



„Du
kannst es
fühlen!“

FOTOS MICHAEL FRIEDMAN

Alltag in der Little Mish: Wenn die Kinder tanzen wollen, holt Erzieher William Vargas die Gitarre raus – oder schließt sein iPhone an den Verstärker an

In der ältesten Kinderkrippe New Yorks, der „Little Mish“, gibt heute eine irische Pädagogin den Kindern der Lower East Side Gefühlsunterricht: eine spannende Sache in einer Stadt, die vor allem von Konkurrenzdenken bestimmt wird – wie ELTERN-Autorin Nina Berendonk festgestellt hat

Wenn man ein bisschen die Augen zukneift, dann könnte man sich einbilden, dass sich in den vergangenen 100 Jahren nichts geändert hat in St. Mark's Place, einer kleinen Querstraße in der Lower East Side von New York. Die Spatzen tschilpen auf den Gehsteigen, und die schmalen hohen Backsteinhäuser mit den eisernen Feuerleitern sehen noch genauso aus wie auf den handkolorierten Fotografien der Jahrhundertwende, die man in den Bildbänden im „Strand Bookstore“ findet.

Nur ein Unterschied sticht ins Auge: Auf den alten Aufnahmen entdeckt man unzählige Kinder auf der Straße. In kleinen Gruppen stehen sie zusammen und schauen neugierig zum Fotografen – manche von ihnen haben kleinere Geschwister auf dem Arm, viele sind barfuß

Es waren diese Arbeiterkinder, die den ganzen Tag draußen herumlungerten oder an Balkongeländern festgebunden wurden, die Sara Curry vor mehr als 100 Jahren von der Straße holen wollte. Curry, die selbst früh Waise geworden war, ihre Geschwister aufgezogen und in einer Fabrik gearbeitet hatte, nahm die Kinder zunächst mit zu sich nach Hause, unterrichtete sie und gab ihnen etwas zu essen, bis ihre ▶



Kindergartenausflug durch die Lower East Side: Das ehemalige Viertel der kleinen Leute ist heute beliebt bei den New Yorker Kreativen

Eltern von der harten Arbeit zurückkamen. Weil sie so klein war, nannten die Leute Sara Curry „the little missionary“ – die kleine Missionarin. Im Jahr 1901 kaufte die kleine Missionarin dann mit der Unterstützung von Spenden das dreistöckige Brownstown-Haus in St. Mark's Place. „The Little Missionary's Day Nursery“, kurz: „Little Mish“, war geboren – die erste Kinderkrippe New Yorks.

Im Jahr 2014 gibt es Little Mish noch immer. Das Backsteinhaus hat sich nicht verändert – der Charakter der Lower East Side schon. Das ehemalige Quartier der kleinen Leute ist zu einem In-Viertel der Kreativen geworden. Ein paar Häuser weiter gibt es jetzt ein cooles orientalisches Café, Tattoostudios und kleine Ladengeschäfte lokaler Künstler. Und Kleinkinder laufen an der Hand ihrer Eltern in Richtung Little Mish. Eines der Mädchen trägt schillernde Elfenflügel über ihrem Regenmantel.

„Ja, es hat sich einiges verändert“, sagt Eileen Johnson, die Little Mish seit 13 Jahren leitet, und lacht. Wobei die Krippe noch immer vor allem berufstätige Familien aus dem Viertel unterstützen will. Die Betreuungsplätze, für die Eltern im Schnitt 1500 Dollar, etwa 1100 Euro, zahlen müssen, sind heiß begehrt. Es gibt in den USA kaum Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder; und die wenigen Kitas werden nicht staatlich gefördert, was die hohen Preise erklärt. Besonders in Großstädten wie New York sind die meisten Kleinkinder tagsüber in der Obhut von Nannys – für etwa zehn bis zwölf Euro in der Stunde, was sich leicht zu 2000 Euro im

Monat summieren kann. Es ist ein beliebter Beruf für die vielen Frauen, die ohne Ausbildung aus ihrer afrikanischen, karibischen oder asiatischen Heimat nach New York kommen. Ein Nebeneffekt dieses Systems ist es, dass sich Kinder vor der Schule kaum in größeren Gruppen bewegen – es sei denn, sie haben Glück und bekommen einen der wenigen Krippenplätze: zum Beispiel in der Little Mish.

Vielleicht ist es typisch für diese Stadt, dass auch Pädagogin Eileen, Ende 50, nicht von hier ist. Sie ist Irin und vor 30 Jahren vor ihrer Vergangenheit hierher geflohen – sagt sie. Eileen ist freundlich, offen, ungeschminkt. Irgendeine Fassade aufrechterhalten, sich hinter Smalltalk verstecken – das hat Eileen alles in Europa zurückgelassen; zusammen mit einer Mutter, von der sie sich nie geliebt fühlte und der sie dennoch bis zuletzt die Treue gehalten hat.

In New York hat Eileen neu angefangen. Sie hat einen Amerikaner geheiratet, zwei Töchter bekommen – und eine Therapie begonnen. Dort hat sie begriffen, dass sie jahrelang ihre Gefühle weggedrückt hat. So lange, bis sie depressiv wurde und selbst nicht mehr wusste, was sie eigentlich fühlte. „Damit bin ich nicht allein“, sagt Eileen und schaut nachdenklich auf die bunten Kinderbilder, die im Treppenhaus der Krippe hängen.

Eileen begriff, dass ihr Unglück den Ursprung in ihrer Kindheit hatte – und beschloss, ihren Krippenkindern von Anfang an beizubringen, wie man mit den eigenen Gefühlen umgeht. „Emotional education“ nennt Eileen ihr Konzept, „Gefühlsbildung“.



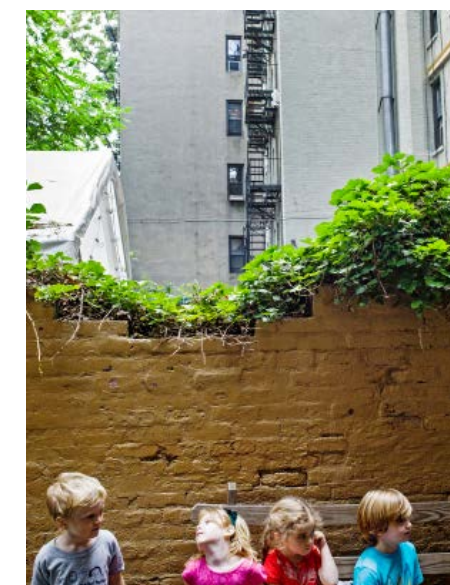
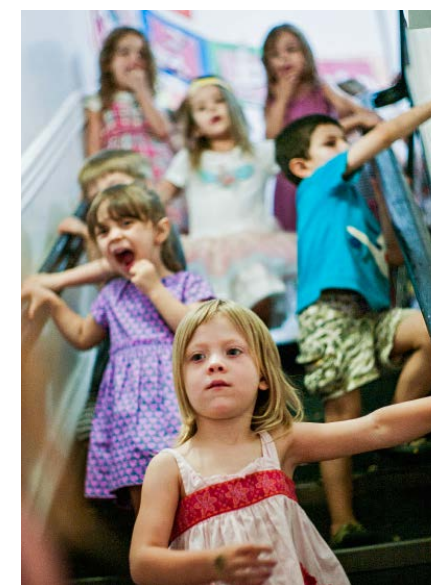
Alles kann, nichts muss sein: Wer Lust hat, kann mitwirken – Bücher lesen oder schlaue Kommentare abgeben ist aber auch okay!

Empathietraining für Kleinkinder? Ist das nicht etwas zu anspruchsvoll? „Überhaupt nicht!“, sagt Eileen und lacht. „Man muss ihnen einfach nur immer wieder und ganz nebenbei spiegeln, was gerade in ihnen und bei ihrem Gegenüber passiert.“

Wie Eileen das macht, kann man wenig später in der Gruppe der Dreijährigen beobachten. In einer Ecke des großen Raumes mit den hohen Decken haben die Erzieherinnen Wannen mit Wasser und Seifenschaum auf die Basteltische gestellt. Einträchtig waschen darin einige kleine Mädchen Gummities. Plötzlich ein schrilles Kreischen. Eileen geht zum Tisch. „Was ist bei euch los?“, fragt sie mit ruhiger Stimme. „Sie spritzt mich mit Wasser an!“, empört sich Polly*, eine kleine Blonde, und zeigt mit ihrem Schaumfinger auf Anna*, einen dunklen Lockenkopf. Eileen nickt. „Polly, hast du Anna gesagt, dass du das nicht möchtest?“ Polly schüttelt den Kopf. „Dann sag es ihr doch. Vielleicht weiß sie es nicht“, ermutigt Eileen.

Polly strafft ihren kleinen Körper: „Ich will nicht, dass du mich nass spritzt!“, sagt sie bestimmt. Anna senkt den Kopf und dreht sich mit vorgeschobener Unterlippe weg. Eileen legt die Hand auf ihre Schulter. „Oh“, stellt sie sachlich fest. „Jetzt schämst du dich. Aber das ist manchmal so, wenn man einen Anpiff bekommt.“ Anna guckt kurz hoch, sie scheint erleichtert – wohl auch, weil Eileen das doofe Gefühl benannt und es für völlig normal erklärt hat. Als Eileen sich dem hohen Regal mit den Bastelmaterialien zuwendet, stehen ▶

*Namen von der Redaktion geändert



Das hohe, schmale Brownstown-Haus der Little Mish hat steile Treppen – und einen winzigen Innenhof; unten: Langsames Aufwachen nach dem Mittagsschlaf



Sandkuchen-Verkauf auf dem Spielplatz: Chris Clark ist einer von zwei männlichen Erziehern

beide wieder friedlich nebeneinander und schrubben Elefanten und Löwen.

Eileen fasst die Gefühle ihrer Krippenkinder in Worte und bringt ihnen so bei, das selbst für sich zu tun – aber sie beansprucht trotzdem nie für sich, immer das Richtige zu machen. Vermutlich kann man genau deswegen so gut von ihr lernen: Fehler sind okay und kein Beinbruch. Als ein Junge sie im Gespräch unterbricht, um sie zu fragen, wann sie mit ihm das Pappflugzeug reparieren kann, das er ihr hinhält, antwortet sie erst mit einem typischen Eltern-Spruch: „Gleich!“

Der Blick des Jungen flackert, er tritt unsicher von einem Bein auf das andere. Eileen bemerkt es und sagt: „Warte. Ich wollte eigentlich sagen: Nein, ich kann jetzt nicht.“ Der Junge nickt und setzt sich wieder zu den Kindern, die gerade die Verkleidungskiste ausräumen. Eileen schüttelt den Kopf: „Das passiert auch mir immer wieder. Man drückt sich unklar aus, weil man die Kinder nicht vor den Kopf stoßen will – und verwirrt sie damit. Sehen Sie? Das findet er jetzt schade, dass ich nicht mit ihm basteln kann. Aber er weiß, woran er ist, und kann in Ruhe wieder zu den anderen gehen.“

Neulich haben sich Eileen und die Erzieher gefragt, wie sie damit umgehen sollen, wenn die Kinder beim Vorlesen dazwischenquaken, von ihrem letzten Zoobesuch erzählen oder Fragen stellen. „Wir besprechen es mit den Kindern“, haben sie beschlossen und eine Gruppensitzung einberufen: Wie ist das, wenn man gerade etwas erzählt und ein

anderer einen unterbricht, haben sie zusammen überlegt. Was macht man, wenn das auch die anderen stört? Ist es möglich, dass man sich merkt, was man sagen wollte, und es dann am Ende anbringt?

Die Kinder mögen das, hat Eileen festgestellt. Und lernen ganz nebenbei, wie man respektvoll miteinander und mit den eigenen Bedürfnissen umgeht. Trotz aller Basisdemokratie ist Eileens Ansatz aber nicht antiautoritär. „Oh, ich kann sehr streng werden“, sagt Eileen. „Dann mache ich mich groß, so“, Eileen richtet sich auf, „und ich sage: Ich mag das nicht, wenn es so laut ist! So kritisiere ich die Kinder nicht persönlich, Sorge aber trotzdem für Ruhe.“

Auch Grenzen sollen die Kinder kennenlernen. Vor ein paar Tagen hat sie sie gefragt, welche Regeln sie schon kennen. Eileen kann den handbeschriebenen Zettel nicht vorlesen, ohne zu lachen. „Hier, Regel Nummer eins ist die beste: Wenn ich mit meiner Mama in der Stadt unterwegs bin, dann soll ich nicht auf den Bürgersteig kacken.“

Apropos Regeln: New Yorker Eltern, die ihre Kinder in einem extrem konkurrenzbetonten Umfeld erziehen, haben viele Regeln im Kopf. In einer Stadt, in der sich die begabtesten Banker, Künstler, PR-Leute und Werber versammeln, muss man auch als Eltern „top“ sein, schon früh die richtigen Entscheidungen für sein Kind treffen, so empfinden sie ihr Leben. Erst recht, wenn die Erziehung wie in allen Großstädten vor allem im öffentlichen Raum stattfindet – in der U-Bahn, im Central Park, im vollen Bio-Markt an der Ecke.



Die Gefühls-Missionarin: Leiterin Eileen Johnson ist vor 30 Jahren aus Irland nach New York gekommen; rechts: Die Little Mish gibt es schon seit 1901

Auch für sie hat Eileen, die Gefühlsmissionarin, ein offenes Ohr, bietet ihnen zum Beispiel Workshops für den Umgang mit Kleinkinder-Wut an – und holt sie gelegentlich auch aus ihrem Optimierungswahn heraus. Neulich hat eine der schönen, stets atemlosen Mütter über ihre mitgebrachten Äpfel gesagt: „Sie sind aus lokalem Anbau, sie sind bio, und ich habe sie gewaschen!“ „Hast du sie auch zweimal gewaschen?“, hat Eileen ironisch gekontert – worauf sie beide sehr lachen mussten.

Die Kinder in der Little Mish sind sehr frei: Wenn es gerade passt, setzt sich Erzieher Willi mit seiner Gitarre auf den Boden und singt mit ihnen; später werden Pappkisten mit den Bastelutensilien in Rennwagen, Puppenhäuser und sogar Särge verwandelt. „Der Tod beschäftigt sie eben“, sagt Eileen – und lässt die Kinder machen. Über dem alten Stadthaus, bei dem schon so viele Kinder die Treppen zur Eingangstür im Souterrain hoch- und runtergelaufen sind, liegt eine große Ruhe und Entspannung. Und drumherum ist New York. Und braust. Und vibriert. ■



Den Sommer genießen mit frischer Luft bei Tag und bei Nacht ohne lästige Insekten.



Leichte Montage und Befestigung.

Zu viele Mücken unterm Dach?

Insektenschutz-Rollos von VELUX.

30 €*
ZURÜCK
1.7. - 31.8.14

* Endkunde erhält 30,- € zurück beim Kauf eines VELUX Insektenschutz-Rollos vom Typ ZIL im Aktionszeitraum (1.7.-31.8.2014). Einfach Aktionskarte und Kaufbeleg an VELUX senden (Einzelndruck Nr. 30.9.2014). Die Aktion gilt nur für Endverbraucher. Weitere Infos und Aktionskarte unter www.velux.de